

Abreisen

Da greifens nach deiner Seele, und wennst noch was spürst,
dann frierst, aber dann kommt die Kältestarre und dein
letztes Resterl Seele erlischt flackernd und dann bist tot
und kaufst dir einen Trachtenanzug.

In der Nacht zum 1. Dezember 2021: Es ist halb drei Uhr in der Frühe. Draußen ist es schwärzer als schwarz. Ich habe mich jetzt doch entschlossen, zu beschreiben, was mir in diesem Jahr nahe geht.

Christels Beerdigung ist am 8. Juni. Ein Pfarrer spricht. Ich stehe ihm gegenüber. Er sagt: „Jeder Mensch ist einmalig.“ Er starrt mir genau in die Augen. Ich erschrecke, mein Magen krampft, fast will er sich nach außen stülpen. Jetzt schreit der Mann im Talar mich an: „Du bist einmalig, vergiss das nie!“ Welch eine Aufgabe, denke ich, was macht der mit mir, mit uns?

Marias Beerdigung findet am 17. August statt. Ich rufe ihr nach: „Liebe Maria, manchmal haben wir darüber gesprochen, wie es ist, wenn wir diese Erde verlassen. Du meinstest, Du würdest an gar nichts glauben, aber wir waren uns einig, wenn der Konni irgendwo ist, dann gibts ein fantastisches Wiedersehen. An eines aber hast Du mit Sicherheit geglaubt. Dass es notwendig ist und sinnvoll, diese Welt besser zu machen. Über das WIE waren wir uns oft nicht einig, über das WAS schon. – Maria hat im Referat für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt München gearbeitet. Hier schrieb sie nicht nur Reden für Christian Ude oder den Wirtschaftsreferenten, sie verfasste auch Beschlussvorlagen für Stadträte. Und sie moderierte Veranstaltungen, so zum Beispiel „Altersgerechte und familienfreundliche Arbeits- und Arbeitszeitmodelle im Betrieb“ am 12. September 2012. Als engagierte Gewerkschafterin kannte sie sich bestens in der Münchner Arbeitswelt aus. Wenn wir manchmal mit dem Auto bei diesem BMW-Palast vorbei gefahren sind, hat sie regelmäßig gefragt: ‚Günther, hast Du eine Bombe? Gib sie mir!‘ Dann haben wir beide gelacht. – Es war, glaube ich, vor drei Jahren im Januar. Maria hatte gerade ihren Koffer gepackt, weil sie verreisen wollte. Da klingelte es am Morgen in der Frühe, sie machte auf und da standen Polizisten. Maria war ziemlich überrascht, bat aber die Beamten rein und bot ihnen eine Sitzgelegenheit an. Die Polizisten liefen durch die Wohnung und bemerkten den gepackten Koffer. ‚Wollen Sie verreisen?‘ Maria bejahte. ‚Wohin?‘ Maria nannte das Reiseziel. ‚Haben Sie Waffen?‘ Maria sagte, ‚Nein, schauen Sie sich um!‘ Die Polizisten waren etwas verwirrt und dann stellte sich heraus, warum sie da waren: Terrorabwehr. Maria hatte am Abend vorher noch mit einer Freundin telefoniert und bei dem Telefongespräch empört gesagt, sie fliege jetzt nach Brasilien und knalle den Bolsonaro höchst persönlich ab. Ja, die Polizisten sahen, dass Maria da nur ihrer Wut Luft gemacht hatte, entschuldigten sich für die Störung und gingen vergnügt wieder zu ihrem Tagwerk zurück. Als mir Maria das erzählte, war ich nicht nur erleichtert. Das Telefon von Konni und Maria wurde jahrelang von den Behörden abgehört. Obwohl beide lediglich engagierte Sozialdemokraten waren. – Maria, ich vermisse Dich.“

Am 13. September stirbt Helga, am 15. November folgt ihr Wolfgang. Ist es richtig, dass die Wahrheit dann zum Tragen kommt, wenn sie in knapper Form verdichtet

wird: „Vor etwa 50 Jahren hatten viele ihre prügelnden und schweigenden Elternhäuser endgültig verlassen oder waren aus trostlosen Kinderverwahranstalten davongelaufen, viele hatten mit der bürgerlichen Gesellschaft gebrochen. Die strukturelle Gewalt machte uns zu Außenseitern. Ich lebte im Kreis gleichaltriger Frauen und Männer. Wir waren zwar keine braven Lämmchen und hatten manches auf dem Kerbholz, die Repressionsorgane aber schlugen gnadenlos zu, provozierten Panik, Verzweiflung, Aggression und Autoaggression. Wir gingen davon aus, dass die Staatsmacht als ausführendes Organ der alten Gewalten uns nicht nur einhegen, sondern eliminieren wollte; unsere Wut richtete sich besonders gegen die ‚Scheißliberalen‘, die das wohlfeile Wort von ‚Freiheit‘ immer so aalglatt im Munde führten und damit die herrschenden Strategie demokratisch verkleideten. – Mitte der 70er Jahre kam ich eher zufällig zu einer Versammlung, die die Jahrhunderte dauernde Unterdrückung der Frauen thematisierte. Es sprach unter anderen Helga Killinger. Ich hörte aufmerksam zu. Frau Killinger zerpflückte mit Genuss die verlogene Doppelmoral der Verfechter des Paragraphen 218, die nicht zuletzt emanzipierte Frauen als ‚Mörderinnen‘ beschimpften, und erläuterte akribisch die verheerenden Konsequenzen für Kinder, die in eine kinderfeindliche Welt geworfen werden. Ihre Forderungen, um die katastrophalen Zustände zu beseitigen, verstand ich nur zum Teil, was ich aber begriff: Es gibt Menschen, die etwas tun, das überhaupt erst ermöglicht, dass wir Desperados uns noch bewegen können. Sie setzen sich dafür ein, dass Grundrechte nicht verwässert oder gar geschleift werden. Mit ausdauernder Zähigkeit und mit List arbeiten sie sogar daran, die Basis der Grundrechte zu verbreitern. Nicht nur mit Worten, sondern mit TATEN. Viele von uns begriffen jetzt, dass es nicht nur ‚wir hier und die dort‘ gibt, nein, wir sind nicht die einzigen, die dem Goliath entgegentreten, da gab und gibt es noch viel mehr. – Heute meine ich: Ohne Euch wären wir nicht mehr da. Wir senken unsere schwarzen Fahnen. Die durchgeknallten Desperados danken Helga und Wolfgang Killinger von ganzem Herzen.“

Ich habe öfter auf Beerdigungen gesprochen. Bei meiner Mutter, bei Robert, bei Konni ... Ich habe mich immer bemüht, auf Floskeln zu verzichten. Als Petra starb, habe ich diese Zeilen verfasst:

Wäre ich ein Stern,
Der längst erloschen
Immer weiter funkelt
Wäre ich ein Fluss,
Der seine Fische schwimmen
Lässt gegen den Strom
Wäre ich ein Baum,
Der die Erde schützt
Und den Himmel stützt
Wäre ich die Nacht,
Die alles Leid vergisst,
Und wäre ich der Tag,
Der alles Leid bemisst
Wäre ich ein Mensch,
Wanderte ich ausgelassen
Ohne Ziel,
Entglitten der Zeit

Und
Hinter dem Horizont
Zerronnen

In Zukunft kann ich bei Beerdigungen nicht mehr sprechen. Die Anstrengung macht mich fertig, die Selbstzweifel sind immens.

Am 22. November findet Wollis Beerdigung statt. Ich habe sie nicht gezählt, aber etwa 300 Leute sind da. Die meisten stehen im Freien. In der Aussegnungshalle spielt ein Mensch Gitarre, ein Frau singt. Lautsprecher sind aufgestellt. Es ist berührend. Dann kommt ein junger Mann, der die Urne trägt, neben ihm ein Friedhofsbeamter mit einem Blumengesteck. Hinter beiden reiht sich eine Band ein. Wir kommen uns vor wie in New Orleans. Der Weg durch den Westfriedhof ist richtig lang, aber mit Musik ziemlich locker zu gehen. Viele rauchen. Viele reden miteinander.

Am Grab spricht Ingrid. Wenn ihre Stimme versagt, denke ich „hoffentlich ...“, aber dann redet sie gefasst weiter. Ihre Rede ist so, dass ich Wolli genauso vor mir sehe, wie er war. Sein politisches Engagement wird nur gestreift, das Private tritt in den Vordergrund. Dann fahren wir alle ins Kösk. Ich mache ein paar Fotos, spreche mit Claus, Christiaan, Guido, Hans, Ingrid, Katrin, Lotte, Münir, Roswitha, Werner, Zübeyde und einigen mehr.



30. November: Sigi Beerdigung. Etwa 60 Leute stehen vor der Aussegnungshalle. Einige Leute kenne ich. Sigi ist vor 25 Jahren nach Cuba gegangen. Er meinte, dieses eiskalte, arrogante München halte er nicht mehr aus. Erst wenige Monate vor seinem Tod ist er wieder hierhergekommen.

Sigi dachte immer erst an andere, bevor er an sich dachte. Er hat mir ermöglicht, an zwei Gruppenausstellungen in Havanna teilzunehmen.

Ein Pfarrer drückt sich durch die Menge. Ich sage zu Wolfram: „Als damals Gerhard starb, waren wir alle platt, weil ein katholischer Pfaffe predigte und dann ein riesiger Kirchenchor ‚Hosianna‘ sang. Dabei war Gerhard Atheist. Ich glaube, seine Kinder haben sich an ihm gerächt. – Aber vielleicht gehört der hier zur Beerdigung, die davor war oder danach kommt.“

Wir gehen in die Aussegnungshalle, sitzen verloren herum, dann klimpert ein Klavier und Sigis Sarg wird hereingeschoben. Das Klavier verstummt, da zieht sich ein Vorhang zur Seite, ein Mann erscheint mit einem hochragenden Kruzifix und hinter ihm der Pfarrer. Dann hören wir Sätze aus einem Evangelium, Gebete und einige Anekdoten aus Sigis Leben. Ich bin froh, dass die Akustik so schlecht ist. Dann klimpert wieder ein Klavier, Sargträger kommen und, während das Totenglöcklein erbärmlich bimmelt, schleppen wir uns gedrückt hinter hinter dem Kreuz, dem Pfaffen und dem Sarg her. Oben in den kahlen Ästen der Bäume heult und braust ein eisiger Wind. Dann wird der Sarg hinabgelassen und der Mann im Talar spricht ein Gebet. Mir drückt es das Wasser aus den Augen.

Später lese ich den Brief, den Wolfram an den Pfarrer geschrieben hat: „Sehr geehrter Herr ..., das hätte Sigi Kaden ganz sicher nicht gemacht und nicht gewollt: ‚Wir beten.‘ Wir? Ganz real: Sie haben zweimal vernehmlich gebetet. Mit dem plural majestatis? In meinem Namen jedenfalls nicht. Das ist diese Übergriffigkeit, die hierzulande üblich ist und ein Merkmal der Kirchen. Sigi Kaden, mit dem ich seit 1981 vieles gemeinsam machte, hatte viele Seiten, von denen einige sehr charakteristische in Ihrer Rede leider ausgespart blieben. Ganz sicher war er kein frommer Beter, und die Mehrzahl der heute in der Gedenkveranstaltung Anwesenden sehr wahrscheinlich auch nicht. Ein Hinrichtungsgerät mit einer halbnackten Leiche eines grausam ermordeten Mannes dem Sarg vorauszutragen – das war Ihre Inszenierung, die weder mit unserem Freund Sigi Kaden noch mit seinem Leben und Wirken zu tun hat. Das alles war sicher von Ihnen gut gemeint, aber es tendiert in die Richtung geistigen Missbrauchs. Ist Sigi Kaden vielleicht u.a. vor derlei Bevormundung und Übergriff immer wieder geflohen ...? Gut, dass er das heute nicht erleben musste. Sie brauchen ihn also nicht mal um Verzeihung bitten, aber vielleicht andere?“

Jetzt wird mir klar, wie ich mir meinen letzten Weg wünsche: Eine Bestattung im Starnberger see. Dort, wo sie unseren Kini gemordert haben. Dazu wünsche ich mir einen Chor mit einem Dutzend schwuler Matrosen unter der Stabführung (genau so!) eines Dirigenten in prächtig aufgeputzter Admirals-Uniform. Der Chor singt auf die Melodie des König-Ludwig-Liedes Erich Mühsams „In Treue fest“ aus dem Jahre 1928:

Wo weiß und blau die Pfähle ragen,
schluchzt in des Volkes Seele, ach,
die Sehnsucht nach vergangenen Tagen
und nach dem Hause Wittelsbach.

Denn unversehrt vom Hass der Roten
trägt stolz im Herzen Jung und Alt
das Bildnis Ludewigs des Zwoten,
des edlen Königs Lichtgestalt.

Er hat das Bayernvolk erzogen

zu marzipanenem Geschmack.
Wo Ludewigs Millionen flogen,
da blitzt's von Gold und Silberlack.

Der böse Preuße stahl den Welfen
das Geld, das er dem Bayern gab.
Der Kriegsfreund selbst musst' schaufeln helfen
des Bundesbruders feuchtes Grab.

Im Jahr dreihunderttausend Märker
stopft' Bismarck ihm ins Portemonnaie,
und zwanzig Jahre trieb dies Werk er,
dann erst ersäuft' er ihn im See.

Nur so gelang's, zu überraschen
und meuchlings zu verderben ihn,
da sechs Millionen in den Taschen
selbst einen König niederziehn.

Doch da die meisten Menschen neigen
zu Argwohn, Unverstand und Neid,
so tut am besten man zu schweigen
von Bismarcks List und Ludwigs Leid.

Stach ihn das Gift auch der Reptilien,
so hat er glorreich doch regiert.
Auch lebt in bayrischen Familien
sein Bild noch heute, tätowiert.

Es lächelt mild von Brust und Schenkeln.
Enthüllt im stillen Schlafgemach,
erhält dies Bild des Landes Enkeln
die Treue zum Haus Wittelsbach.

Dazu soll eine bayrische Jungfrau dort, wo ich versinke, noch Geranien auf die Wasseroberfläche regnen lassen. Und eine heiße Träne. Nach dem Chor wird sie jodeln.

Jetzt ist es vier Uhr - ich will Schluss machen, - da kommt ein E-Mail herein geflattert, das mich sprachlos machen würde, wenn ich gerade etwas sagen wollte: „Ach, lieber Günther, ... jetzt lass die toten mal kurz ruhen, ich weiß, dass sie wissen, dass du weißt, dass sie ohnehin immer neben dir stehen. sie haben mir auch verraten, dass sie ganz genau wissen, dass du mit ganzem Herzen nicht für ihre Erinnerung kämpfst, sondern für die Wirkung, die sie mit ihrer Rede uns hinterlassen haben. und wenn du Lust hast, zu telefonieren: die Leitung läuft zwar zwischen Berlin, Bonn, Belaruss und Polen heiß, aber jetzt wird es ruhig und ich habe Stunden, um dir zuzuhören, die ich sehr genießen würde. wenn du gerade nicht telefonieren kannst oder magst, ist es genau so recht ... PSPS: wenn Du also nicht telefonieren magst, noch ein anderer Film über den Tod, für den man kein Niederländisch benötigt, um zu verstehen, wer hier wie Abschied nimmt und geht, wenn es für sie passt. Mein uralter Freund Geert, der gerade seinen 86jährigen Vater aus Australien beim Sterben begleitet, fand den Film tröstlich, nachdem ich ihm ihn vor ein paar Wochen bei ähnlicher Gelegenheit sandte. Du vielleicht auch? ... Der letzte Wunsch von Moek, um 2009, 24:07 Minuten: https://public:xs4all@dah.igel-muc.de/video/doku/De_laatste_wens_van_Moek/De_laatste_wens_van_Moek.mp4 - david“

Das schaue ich mir jetzt an. Und natürlich auch noch, was mir David gerade empfiehlt: https://artfem.tv/id;19/page_id;Pipilotti_Rist_Sexy_Sad_I_mp4h/ Genial. Davon werde ich jetzt träumen.
Morgen des 1.12.2021

Am

